

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 56.

Dienstag, den 16. Juli

1889.

## Bekanntmachung.

Nach anber erstatteter Anzeige ist das bei hiesiger städtischer Sparkasse auf den Namen Christiane **Grellmann** in Birkenhain ausgestellte Einlagebuch No. 16961 der Einlegerin abhanden gekommen.

Mit Hinweis auf § 18 des für die hiesige städtische Sparkasse geltenden Regulativs wird der etwaige Inhaber dieses Einlagebuches hierdurch aufgefordert, seinen Anspruch an dasselbe, wenn er solchen zu haben vermeint, bei Verlust desselben binnen 3 Monaten, vom Tage dieser Bekanntmachung ab gerechnet, bei uns anzuzeigen.

Wilsdruff, am 12. Juli 1889.

Der Stadtrath.  
Ficker, Brgmstr.

## Bekanntmachung.

Das Fahren mit Kinderwagen auf den hiesigen Trottoirs wird hiermit bei Vermeidung einer Geldstrafe von 3 Mark **untersagt**.

Wilsdruff, am 13. Juli 1889.

Der Bürgermeister.  
Ficker.

Donnerstag, den 18. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr,

## Öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 15. Juli 1889.

Der Stadtgemeinderath.  
Ficker, Brgmstr.

## Holzversteigerung.

Von den auf dem **Spechtshausener Forstreviere** aufbereiteten Hölzern sollen

**Dienstag, den 23. Juli d. Js., von Vormittags 9 Uhr an im Gasthose zu Spechtshausen**

22 Stück fichtene Stangen von 10—14 cm Stärke,  
2 Nm. = Kuchscheite,  
6 = harte und 141 Nm. weiche Brennscheite,  
87 = Brennküppel,

11 Nm. harte und 5 Nm. weiche Nests,  
144,5 Hdt. weiches Brennreisig,  
1041 Nm. weiche Stöcke und  
2 1/2 = Stockspäne

auf den Schlägen der Abth. 1, 5, 26 und 44

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den sonst vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Königl. Forstrentamt Charandt und Königl. Revierverwaltung Spechtshausen,

am 12. Juli 1889.

Bachmann.

In Interimsverwaltung: Großer.

### Tagesgeschichte.

Die Friedensliebe des Fürsten Bismarck wird sehr zutreffend in einem Artikel der „N. Fr. Pr.“ gewürdigt. Es heißt da: Seine ganze Politik ist darauf gerichtet, dem Frieden Ball um Ball zu erbauen und durch ein furchtbares Aufgebot von Militärmacht auf Seite der Mächte, welche den Frieden verteidigen wollen, die Kriegslust der anderen zu ersticken. Von dem Abschlusse des Bündnisses mit Oesterreich bis zu dem Kampfe gegen die russischen Wertpapiere hat der Schöpfer des Deutschen Reiches dasselbe Ziel verfolgt. Bis heute mit Glück. Fast jedes Jahr schien dem Frieden eine unheilbare Erschütterung zu bringen, und immer ging die Gefahr vorüber. Man könnte gegenwärtig den Schutz des europäischen Friedens den Lebenszweck Bismarck's nennen. Er geht von dem Grundsatz aus, daß die härtesten Opfer, welche man den Nationen zur Verteidigung des Friedens auferlegt, den Schrecken, Leiden und Verwüstungen eines Krieges weit vorzuziehen sind, und er kann darauf rechnen, daß die Mehrzahl des deutschen Volkes, ja die ganze gebildete Welt ihm von ganzen Herzen zustimmt.

Aus Anlaß der Veröffentlichung der deutschen Noten an den Schweizer Bundesrath wirbelt die oppositionelle Presse einen ungeheueren Staub auf, indem sie eine Kritik an den Erlassen des Reichskanzlers übt, welche sie der Schweiz doch wohl selbst überlassen sollte. Unseres Erachtens steht in unserem Streitfall mit der Schweiz für die Politiker die Frage im Vordergrund: Was will Deutschland von der Schweiz? und die Antwort lautet: Schutz gegenüber dem verbrecherischen Treiben der Revolutionsgesellschaft, welche von der Schweiz aus das deutsche Reich gefährdet. Zu diesem Verlangen Deutschlands sollten doch alle, die es mit dem Vaterlande wahrhaft gut meinen, mögen sie einer Partei angehören, welche immer es sei, einig sei und nicht die öffentliche Aufmerksamkeit, wie unsere Opposition es thut, auf das Nebensächliche lenken, um sie von der Hauptsache abzuziehen. Was hat es für einen Sinn, endlose Worte darüber zu machen, ob die Auslegung des § 2 des Niederlassungsvertrages seitens des Reichskanzlers richtig oder ob die Auffassung seitens des Schweizer Bundesrathes berechtigter ist. Das ist doch wirklich nicht der Kernpunkt des Streites. Wir verlangen, daß in nationalen Fragen, der große nationale Gesichtspunkt den Ausschlag gebe; mögen die Nebenfragen von der Diplomatie ausgefochten werden! Ob wohl in irgend einem Lande der Welt die radikalste Opposition bewußt oder unbewußt dem Feinde Waffen liefern würde, wie es bei uns der Schweiz gegenüber geschieht?

Eine erfreuliche Nachricht ist aus Ostafrika eingetroffen. Der Reichskommissar Hauptmann Wischmann hat den geplanten Angriff auf Pangani ausgeführt und den Ort ohne große Verluste genommen. Ueber die Einzel-

heiten wird wohl erst der Bericht des Siegers Aufklärung geben. Jedenfalls sind wir, dank der mit Besonnenheit und Umsicht gepaarten Kühnheit und Thatkraft Wischmann's, an einem entscheidenden Wendepunkte in dem letzten düsteren Abschnitte der Entwicklungsgeschichte unseres ostafrikanischen Kolonialbesizes angelangt. Wischmann hat nachdrücklich damit begonnen, die deutsche Fahne und damit das Ansehen des deutschen Namens und der deutschen Macht in den aufständischen Bezirken wieder hochanzustellen. Bei den Aufständischen dagegen scheint völlige Panik plaggegriffen zu haben, da sie vor dem Anstrome der deutschen Truppen alsbald Fesseln gegeben haben. Die bloße Angst, in welche Wischmann's Vorgehen die Aufständischen gejagt hat, benimmt diesen vielleicht die Lust, ihre Haut für Buschiri noch ferner zu Markte zu tragen. Wischmann aber hat das Vertrauen, welches die Nation von Anbeginn an in ihn setzte, glänzend gerechtfertigt.

Das Programm für die zum Herbst einzuberufende Afrikakonferenz ist, wie der „Kreuztg.“ aus Brüssel gemeldet wird, neuerdings wesentlich erweitert worden. Zunächst sollte diese Konferenz namentlich die Kongo-Akte in Bezug auf den Sklavenhandel ergänzen. Nach Art. 9 dieser Akte wurde der Sklavenhandel in den betreffenden Gebieten überhaupt verboten. Außerdem erklärten die Mächte, welche in den konventionellen Kongobecken bildenden Gebieten Sonderanwartsrechte oder einen Ausfluß ausüben werden, daß diese Gebiete weder als Markt noch als Durchgangsstraße für den Handel mit Sklaven, gleichviel welcher Race, benutzt werden sollen. Jede diese Mächte verpflichtete sich zur Anwendung aller ihr zu Gebote stehenden Mittel, um diesem Handel ein Ende zu machen, und diejenigen, welche ihm obliegen, zu bestrafen. Es sollten nun nicht allein gemeinsam zu ergreifende Maßregeln vereinbart, sondern auch das Gebiet, für welche sie anzuwenden sind, erweitert werden. Nunmehr besteht die Absicht, auch die Gebiete der einzelnen Kolonialmächte bestimmter abzugrenzen, während man sich bisher begnügt hatte, Interessensphären in allgemeineren Umrissen herzustellen; auch sollen gewisse Rechtsfragen bestimmt formulirt werden, die neuerdings bei dem regen Verkehr der Mächte in Kolonialangelegenheiten wiederholt hervorgetreten sind. Zu den Beratungsgegenständen gehört auch die Einfuhr von Waffen, Munition und Spiritus in allen Formen; auch hierüber, namentlich über die Einschränkung dieser Einfuhr soll eine gemeinsame Abmachung getroffen werden. Alle afrikanischen Kolonialmächte sind eingeladen; der Kongostaat als neutraler Staat wird den Vorsitz führen und König Leopold zum Ehrenpräsidenten ernannt werden.

Aus der im Gouvernement Wink gelegenen Kreisstadt Pinsk wird von einem Wolkenbruch, verbunden mit Hagel und Blitzschlägen, berichtet,

es seien Hagelkörner von der Größe der Hühner Eier. Die Straßen bedeckten sich buchstäblich mit einer dicken Eisschicht, welche die ganze Nacht gelegen hat. Auch hat der Blitz an mehreren Stellen eingeschlagen und einen Brand verursacht, dem gegen 20 Häuser zum Opfer fielen. Ferner sind 14 Personen, darunter 4 kleine Kinder, vom Blitz erschlagen worden. Der Wolkenbruch hat in der Stadt bedeutenden Schaden angerichtet, ebenso in der Umgegend, wo gegen 1800 Dessatinen Getreide vollständig vernichtet wurden.

**Belgrad.** Das Räuberwesen nimmt im ganzen Lande erschreckende Dimensionen an. Täglich laufen Meldungen über Straßenraub, Mord und Brandschadungen ein. Die Räuberbanden bestehen zumeist aus entlassenen Gendarmen, früheren berittenen Grenz-Sicherheits-Wachmännern, entsprungenen Sträflingen, durchwegs entschlossene verwegene Kerle, die mit unglaublicher Frechheit reiche Bürger und Fabrikanten aus Wohnungen ausheben, in Wälder entführen und ein Lösegeld von 500 bis 1000 Ducaten verlangen. Die Regierung bietet Militär auf, um dem Räuberwesen ein Ende zu machen. In der Umgegend von Belgrad sind ebenfalls Banden aufgetaucht.

#### Vaterländisches.

**Wilsdruff.** Bei dem am Sonntag in den ersten Nachmittagsstunden auch hier aufgetroffenen Gewitter hat der Blitz im nahen Grumbach in der Nähe des Pfühner'schen Gutes in eine Erle eingeschlagen, dieselbe zersplittert und den darüber hingehenden Telegraphendraht zerrissen.

Aus Glauchau wird dem „Gh. Tzbl.“ berichtet: Das am Freitag Nachmittag gegen 5 Uhr hier aufgetroffene starke Gewitter, verbunden mit Regen und Hagelschlag, hat großen Schaden angerichtet. Die Hagelstücke, welche oft Faustgröße annahmen, zertrümmerten Tausende von Fensterscheiben, demolirten die Dächer, knickten das üppig stehende Getreide und beschädigten Wege und Straßen. Mächtige Bäume wurden aus der Erde mit Leichtigkeit herausgedreht und über die Straßen geworfen. Besonders in den so herrlich gelegenen Anlagen hat das Wetter arge Verwüstungen angerichtet. Theils durch die herniederprasselnden Glasscherben, theils durch die mächtigen Hagelstücke wurden verschiedene Menschen mehr oder weniger verletzt. In mehreren Fabriken wird es tagelang dauern, ehe die Arbeit regelrecht wieder aufgenommen werden kann. Auch in der Umgegend hat das Unwetter furchtbar gewüthet. Die Ufer des Muldenbettes sind theilweise zerstört worden. In Niederlungwitz entwurzelte der dem Gewitter vorhergehende Orkan die stärksten Bäume, drückte ganze Fenster ein und richtete besonders an Fingeldächern großen Schaden an. Noch schlimmer aber wüthete das mit dem Gewitter verbundene Hagelwetter. Fast sämtliche an der Wetterseite gelegenen Fensterscheiben im ganzen Orte sind zerschlagen, so daß dieselben nach vielen Tausenden zählen. In Kerschsch hat die Gewalt der Natur furchtbar auch gewüthet. Die Getreidefelder gleichen einem Stoppelsfeld, die so ertragreichen Aeckern des Kornes sind ausgepflügt worden, ja, die ganze Ernte geht nur noch als Streu zu benutzen, jeder sonstige Segen, welcher wahrhaftig über unseren Fluven zu walten schien, ist dahin. Was soll aber mit den Kraut- und Kleefeldern geschehen? Die Häupter des ersteren sind gänzlich abgeschlagen und weggeschwemmt, die Kleefelder von sumpfigem Boden bedeckt worden, so daß man oft zweifelt, ob man sich an einem Acker oder an einem Sumpf befindet. Aber auch den Häusern hat das Unwetter schrecklichen Schaden zugefügt, ganze Dächer sind zerschlagen und herabgeschleudert worden. In Waldenburg haben nicht nur die Hagelstücke, sondern auch der stark herniedergegangene, fast wolkenbruchartige Regen furchtbar gewüthet. Ungefähr  $\frac{1}{4}$  Meter hoch lagen heute stellenweise die Hagelstücke. Wände sind beschädigt, Firmen von den Häusern herabgerissen, Fenster zertrümmert, Wege zerrissen und Bäume zerbrochen und enturzelt. Verschiedene Familien mußten ihre Wohnungen verlassen, um größerer Gefahr durch Einstürzen der Decken zu entgehen. Die fürstlichen Besitzungen wurden ebenfalls schrecklich zugerichtet. Auch in Altstadt-Waldenburg stand Alles unter Wasser. Die Häuser sind gleich schwer wie in Waldenburg heimgesucht. Nicht minder hat das Unwetter in den Nachbarorten, wie Oberwiehra, Wünschendorf, Zettau u. gewüthet. Den Gutsbesitzer Weinbold, welcher mit Geschirr von Altstadt-Waldenburg kam, erschlug auf der Straße ein herniederprasselnder Baum. Sein bei ihm befindlicher Sohn wurde gerettet. Auch in Hohenstein und Ernsththal hat das Unwetter an Häusern, Gärten und Feldern mehrfachen Schaden angerichtet. In den hinter Hohenstein-Ernsththal gelegenen Waldungen hat der Sturm arg gewüthet.

In Reerane ging ein Wolkenbruch nieder, der von einem Orkan begleitet war. Die Eisengießerei von Lockwood und der Bahngüterboden wurden abgedeckt. Der Hagel hat die Ernte völlig vernichtet. Tausende von Fensterscheiben und Dächern sind zertrümmert. Die Straßen sind überschwemmt.

In Bärenfels bei Lipsdorf traf mitten im gewaltigen Schloßen- und Hagelwetter der Blitz ein größeres Wohnhaus und äscherte dasselbe ein. Auch tödtete der Blitz eine Kuh. — In Hermsdorf schlug der Blitz in ein Gehöfte und zündete.

Auch in Sayda im Erzgebirge hat das Unwetter gewaltigen Schaden angerichtet. Die in üppigstem Wuchse dastehenden Feldfrüchte haben durch die Hagelstücke, die durchweg die Größe von Hühneriern hatten, sehr gelitten und die Hoffnung einer ertragreichen Ernte den Landwirthen genommen. Im Orte sind fast 200 Fensterscheiben durch das Unwetter zerbrochen worden.

In Leitmeritz vernichtete ein Wolkenbruch die Obsterte; viele Wohnungen sind überschwemmt und tausende von Fensterscheiben zertrümmert.

Bei dem am 12. d. M. in Zwickau aufgetroffenen Gewitter hat der Blitz in den Kuhstall des Gutsbesizers Joh. Gottl. Wagner eingeschlagen und 4 Kühe getödtet; an den Gebäuden ist keine größere Beschädigung zu bemerken gewesen. In Kirchberg wurden 3 Kühe vom Blitz getödtet.

Freiberg. Wohl seit Menschenedenken ist in unserer Höhenlage nicht so zeitig mit der Getreideernte begonnen worden, als in diesem Jahre. In Oberschöna hat der Gutsbesitzer Ernst Berndt mit dem Schnitt des großen Körnerreichtums versprechenden Roggens begonnen.

**Schopau, 12. Juli.** Wieder ist ein Fall von Vergiftung durch Pilze, welcher 3 Menschen zum Opfer fielen, zu berichten. Der hiesige Maurer Rösch und dessen Frau, beide schon betagte Leute, hatten am Abend des verfloffenen Freitag Pilze, welche von der Ehefrau Rösch selbst gesammelt und eingebracht worden waren, gegessen und auch der 10 Jahre alte Tochter des mit im Hause wohnenden Schuhmachers Uhlig, welche sehr oft bei den R.'schen Eheleuten verkehrte, solche verabreicht. Zwar verspürten alle Drei schon im Laufe des Sonnabend heftige Leibscherzen, die Unglücklichen hatten aber keine Ahnung, daß diese wohl vom Genuße der Pilze herrühren könnten. Am Montag Abend hatte sich der Zustand des Rösch bereits derart verschlimmert, daß er die ihn umgebenden Personen nicht mehr zu erkennen vermochte. Nun wurde nach der Ursache der schweren Erkrankung geforscht, und erst durch die Aussage des Kindes stellte es sich heraus, daß alle Drei Pilze genossen hatten. Wohl wurde schleunigst ärztliche Hilfe herbeigeholt, leider — zu spät. Rösch gab am Dienstag früh 4 Uhr unter unglücklichen Schmerzen seinen Geist auf, und schon am Nachmittage desselben Tages starb auch seine Ehefrau. Am Mittwoch früh

trotz der aufopferndsten Bemühungen des Arztes, unter gräßlichen Schmerzen verchieden.

Alles Warnen, hundertfache schreckliche Beispiele, Alles ist vergebens, die Fabrilässigkeit mit dem Petroleum nimmt kein Ende. Am Mittwoch Nachmittag war in Leipzig in der Wohnung eines Eisenbahnbeamten in der Mittelstraße dessen Schwester, eine 50 Jahre alte Fabrikarbeiterswitwe, die dem Bruder die Wirthschaft führt, damit beschäftigt, Feuer anzumachen. Da das Feuerungsmaterial nicht sogleich brennen wollte, nahm die unvorsichtige Frau die Petroleumkanne zur Hand und goß daraus Petroleum auf den Herd zu. Dabei explodirte die Kanne, und das brennende Petroleum überschüttete die unglückliche Frau derart, daß sie augenblicklich in Flammen stand. Durch Brandwunden schrecklich verletzt, brachte man die Frau noch lebend, aber ohne Hoffnung auf ihre Erhaltung in's Krankenhaus.

Dresden, 11. Juli. Gestern ist es den Bemühungen der Kriminalbehörde gelungen, auf die Anzeige hin, daß ein falsches Zweimarkstück zur Verausgabe gelangt sei und der Ausgeber desselben beschreiben werden konnte, eine Falschmünzerei aufzudecken. Ein Arbeiter vorausgabte in einem Restaurant der Holbeinstraße ein Falsifikat, wurde ausfindig gemacht und als ein ehemaliger Müller, jetzt Handarbeiter festgesetzt. Seine Personalien wiesen nach, daß derselbe bereits wegen Münzverbrechen mit Zuchthaus vorbestraft war. Die Hausuntersuchung in seiner und seines Wittgehilfen — eines ebenfalls bereits kriminell bestrafte Handarbeiters — Wohnung in der Johannisstadt förderte 25 Stück Zweimarkfalsifikate und alle zur Falschmünzerei gehörigen Formen, Werkzeuge u. zu Tage. Beide Falschmünzer wurden sofort in Haft genommen. Wie man hört, sollen bereits mehrfach falsche Zweimarkstücke hier und in der Umgegend aufgetaucht sein, deren Urheberchaft den Blick der Polizeibehörden bereits nach Dresden gelenkt hat.

Da der Horellen reichthum der Bobritzsch und des Sohnbaches im letzten Jahrzehnt besonders durch Ueberhandnahme der Fischottern mehr und mehr sich minderte, so gab man bei den letzten Jagdverpachtungen in Niederbobritzsch die Jagd auf diese Fischräuber frei. Seitdem haben sowohl Sohrmühlensbesitzer Beckert als Lehngutsbesitzer Anton Richter verschiedene Exemplare erlegt und die Köfen an den Vorstand des sächsischen Fischereivereins eingesandt. Einen besonders glücklichen Fang aber machte dieser Tage Gutsbesitzer Ernst Schmieder in Niederbobritzsch, der an einem Tage drei dieser Thiere, ein altes und zwei junge konnte, während Robert Sohr an demselben Tage ganz in der Nähe in seinem Mühlgraben einer vierten Fischotter durch Schuß habhaft werden konnte. Jedemfalls waren diese Thiere durch die letzten großen Gewitterregen, während welcher man mehrfach ihre pfeisende Stimme gehört, aus ihren Zufluchtsorten vertrieben und bis in das Ende des Niederbories, wo sie gesehen und erlegt wurden, weggeführt worden.

Die Unsitte des Schießens bei Hochzeiten bez. Polsterabenden u. hat dieser Tage in Hertigswalde bei Sebnitz leider ein Menschenleben gefordert, indem am Montag Abend anlässlich einer am folgenden Tage stattfindenden Hochzeit bei dem üblichen Schmücken des Brauthauses durch einen hierbei mit abgefeuerten Schuß der in den 20er Jahren stehende Sohn des Gutsbesizers Rarsch daselbst so unglücklich in den Leib getroffen wurde, daß derselbe nach vielen Schmerzen am Mittwoch verstorben ist. Auf demselben Gute hat der Bruder der Braut vor einer Reihe von Jahren beim Schießen anlässlich eines Schulfestes schon einmal ein Bein verloren.

Die schon oft gerügte Unsitte der Kinder, sich während der Fahrt an Geschirre anzuhängen und dann wieder abzuspringen, mußte am Dienstag in Wiesa der Schulknabe Menzel aus Kamenz auf schreckliche Weise büßen. Der rechte Oberarm des armen Jungen ist gebrochen und das Fleisch der rechten Hand nahezu völlig abgerissen worden. Der Knabe ist beim Herunterspringen in ein Hinterrad des Wagens gekommen. Den Fuhrmann trifft keine Schuld.

Die Jagdlust scheint in Sachsen eine recht rege und eher in der Zunahme als in der Abnahme begriffen zu sein. Es ist dies aus den sehr ansehnlichen Erträgen durch den Verkauf der Jagdkarten zu schließen, welche bekanntlich mit gesetzlich bestimmten Ausnahmen alle bei sich führen müssen, die in Sachsen die Jagd ausüben wollen. Diese Karten lauten entweder auf das ganze Jahr oder auf einen einzelnen Tag, und es kostet die Jahreskarte 12 M., die Tageskarte 3 M. Vereinnahmt werden zur Zeit im Ganzen für solche Karten gegen 100000 M. jährlich Gebühren, von denen der Staatskasse drei Viertel, der Ortsgemeinden ein Viertel zufließt. Der Staat zieht also einen jährlichen Ertrag von ungefähr 75000 M. aus den Jagdkarten, und zwar hat diese Einnahme, welche 1880 noch nicht ganz 70000 M. ausmachte, jährlich eine Steigerung erfahren. Aus den veröffentlichten Rechnungen läßt sich nicht ersehen, wie viel davon auf den Erlös aus Tageskarten und andererseits aus Jahreskarten entfällt, allein man wird nicht irren, wenn auf Grund der mitgetheilten Zahlen schätungsweise annimmt, daß in Sachsen ungefähr 9000 Personen die Jagd mit Jagdkarten ausüben.

Die diesjährigen Manöver und verhergehenden Uebungen in größeren Verbänden (Brigade- und Divisions-Uebungen) beginnen zeitiger als in früheren Jahren und enden dementsprechend auch früher. Die Brigade-Uebungen beginnen am 15. August, und bis 12. September sollen die Truppentheile bereits in ihren Standorten eingetroffen sein. Da nun sofort nach dem Eintreffen vom beendeten Manöver die Entlassung der alten Mannschaften und Dispositionsurlauber erfolgt, so werden in diesem Jahre die „Reservemänner“ annähernd 10 Tage früher zu Müttern u. und in ihr Civilverhältnis zurückkehren. Diese Aussicht wird den Vetheiligten gewiß Freude machen.

#### Was der Tag zerriß, soll derselbe Tag heilen!

Eine in meiner unmittelbaren Nähe wohnende Familie, mit Glücksgütern mächtig, mit Kindern reichlich gesegnet, gab den Bewohnern des Stadtviertels, in dem sie wohnten, oft zu denken. Die ganze Wohnung der Familie war ein Muster von Nettigkeit und jeder zum Haushalte gehörige Gegenstand war immer und zu jeder Zeit in tadellosem Zustande. Die Kinder dieser Familie gingen fortwährend sauber gekleidet, ihre Garderobe zeigte nie mangelhafte Schäden. Es gab keine zerrissenen Strümpfe bei den Kleinen, keine abgesprungenen Hemdenknöpfe an der Wäsche des Mannes, keine zusammengeknüpften Rockbänder bei der Frau. Alles, was zum Gebrauche der Familie benützt wurde, war fortwährend in der Verfassung, in der es von Rechts wegen sein muß. Dabei las die muntere und gewandte Hausfrau noch mancherlei und wußte über tausend Dinge Bescheid zu geben, die ihren Standesgenossinnen böhmische Döbser waren. Die anderen Hausfrauen des Stadtviertels, auch solche, die wenig Kinder ihr eigen nannten, kamen überhaupt gar nicht zum Lesen und auch im Uebrigen — so klappte das ganze Getriebe nicht, wie bei der Frau des Schreinermeisters. Woher sie nur die Zeit dazu nahm —? Das war die Frage, die bei jedem Kaffeetrinken und bei jedem Waschsatz erörtert wurde. Aber sie war eben nicht zu lösen.

Ich gestehe, so schreibt N. Guth in der in Weimar erscheinenden Zeitung „Frauenberuf“, daß auch ich diese Frage oft aufgeworfen habe. Auch

ich kam trotz vielen Nachdenkens zu keinem Resultate. Woher nahm die Frau die Zeit, das alles wie am Schnürchen zu haben? Einst fragte ich sie geradezu darnach. Da lachte sie fröhlich. „Können Sie sich das nicht denken?“ meinte sie schalkhaft — „und sind doch eine so kluge Dame! Sehen Sie, diese Kunst ist das Erbtheil von meiner Mutter und überhaupt das einige Erbtheil, das ich meinem Manne zugebracht habe, aber es trägt auch gute Finsen. Wenn der Abend hereinbrochen ist und mein Mann ein Glas Bier trinkt, meine kleine Gesellschaft zu Bett gebracht wurde, dann nehme ich jedes am Tage beschädigte Stück aus meiner Wirtschaft vor und heile den Schaden. Aber gleich am Tage, an dem dieser Schaden verursacht wurde. Verstehen Sie mich nun? Der Schaden ist dann erstens klein, und der Schaden sind dann nur wenige. Ein kleiner Riß in Hansens Jacke wird aus diesem Grunde nie ein Loch und weil ich das kleine Loch in Gretels Strumpf sofort entdeckte und zustopfte, kann es nie unheilbar werden. Jeden abgesprungenen Knopf nähe ich an, jedes abgerissene Band, das im Laufe des Tages den Dienst versagte, wird am Abend durch ein neues ersetzt und so fort. Allen Schäden des Tages forsche ich am Abend nach und mache am gleichen Abend wieder gut, was der Tag schlimm gemacht hat. Es währt vielleicht eine Stunde, oft nicht einmal so lange, dann ist der Schaden wieder geheilt. Ließe ich nur zwei Tage zusammenkommen, dann würde mir die Bewältigung meiner Aufgabe schon sauer werden und nach Verlauf von drei Tagen könnte ich das Ganze nicht mehr überleben. Durch die Befolgung dieser Regel gewinne ich Zeit, so daß ich manches genießen kann, zu dem andere Frauen in meinem Stande gar nicht kommen.“

Wie recht hatte die Frau, und wie ist sie in ihrer Schlichtheit und Einfachheit ein Vorbild nicht nur für ihr Geschlecht, sondern überhaupt für uns alle. Rache alles, was Du am Tage ungerade gemacht hast, am Abend wieder gleich“ heißt die Moral der kleinen Geschichte. Den Irrthum, dem Du am Tage verfallen, berichtige ihn noch am Abend! Ein unbedachtes raues Wort, das Du am Morgen zu den Deinen gesprochen, mache es durch einen herzlichen Gutenacht-Kuß wieder gut! Eine Beleidigung, mit der Du dem Freunde wehe gethan, mache sie am Abend durch eine Bitte um Vergebung vergebend! Eine lieblose Handlung, zu der Dich der Tag reizte, bereue sie und laße ihr schon am Abend eine That der Liebe als Sühne folgen! Wenn der Tag Dich wohl gar auf böse verderbliche Wege geführt, kehre noch am Abend um, damit Dich der Morgen auf rechtem Pfade finde!

Wenn Du das immer thust, dann werden Groll und Bitterkeit, Lieblosigkeit und Haß, Schuld und Reue, Gewissensqualen und schlaflos durchwachte Nächte sich nicht häufen in Deinem Leben, dann wird es Dir nie schwer werden, wieder gut zu machen, was Du in thörichter Verblendung verschuldet. Und der Lohn für dieses Thun wird Dir aus jedem Auge entgegenlachen, das dem Deinem begegnet: Liebe!

### Bemerktes.

\* Kosten der Pariser Weltausstellung. Das „Bulletin officiel de l'Exposition“ stellt folgende interessanten Berechnung auf: Von den nach Schluß der Ausstellung etwa noch erwachsenden Kosten ganz abgesehen, wird die Ausstellung dem Staat und der Stadt Paris in runder Summe 50 Mill. Francs zu stehen kommen. Die 50 000 Aussteller geben jeder durchschnittlich 3000 Francs aus, macht weiter eine Summe von 150 000 Mill. Francs; also wird dieses gigantische Werk 200 Mill. Francs verschlingen. Die Ausstellung dauert 180 Tage, daher kostet jeder Tag 1 111 111 Francs und da die Ausstellung von 8 Uhr früh bis 8 Uhr Abends, also 9 Stunden täglich geöffnet ist, jede Stunde 123 456 Francs, 78 Cent. Das elektrische Licht ermöglicht es nun, die Ausstellung 5 Stunden täglich länger offen zu halten, d. h. im Ganzen ein Gewinn von 9000 Stunden. Dadurch erlebigen sich die Kosten der Ausstellung per Stunde auf etwa 79 000 Francs. Heute, sagt das Blatt hinzu, wird das Billet um 10 Sous verkauft; jeder Beliebige (denn wer, fragt das „Bulletin“, hat nicht 10 Sous?) kann sich somit für diesen Betrag vom frühen Morgen bis späten Abend an diesem Schauspiel satt sehen, das jede Stunde 79 000 Francs kostet.

\* In Freiburg (Breisgau) wurde der Bahnhofswirth Stigler durch das Schöffengericht zu vier Wochen Gefängniß und 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt, ebenso seine Schwester zu 200 Mk., wegen Ausschanks von Bierüberresten.

\* Der Stachelbeerstrauch nach der Ernte. Es giebt kein dankbareres Beerenobst, als die Stachelbeere, und nur selten einmal verlagert sie die Ernte. Je mehr man den Strauch aber pflegt, um so größere, schönere und wohl-schmeckendere Früchte giebt er, besonders auch dann, wenn im Sommer seiner gedacht wird. Man entferne, so rath die „Gart.-Ztg.“, darum in dieser Zeit alle Wurzelhossen und suche ihn auch gegen allzugroße Trockenheit zu schützen. Wo man es haben kann, bedecke man die Erde um den Stamm herum, so weit der Umfang der Blätterkrone geht, mit altem, klarem Dünger. Derselbe schützt gegen zu starkes Austrocknen des Bodens, kräftigt die Pflanzen ungemein und trägt zur Erlangung guter Ernten im kommenden Jahre bei.

\* Kartoffelkochen in England. Es fällt uns manchmal auf, daß in der Speisefolge einer englischen Mahlzeit die Kartoffeln eine hervorragendere Rolle spielen, als bei uns, wo sie weniger eine feine Zuspitze, als vielmehr die untergeordnete Bervollständigung der anderen Gerichte vorstellen. In der That ist die dortige Kartoffel weit schwächer, als die unsere; das liegt aber nicht an der Frucht an sich, sondern an ihrer Zubereitung. Nicht im Wasser kocht man sie gar, sondern in folgender Weise: Ueber ein mehr breites, als tiefes Gefäß mit kochendem Wasser wird ein gut passender Durchschlag gelegt und in diesen die rein geschälten Kartoffeln die auf diese Weise von den aufsteigenden Dämpfen gefocht werden. So zubereitete, Kartoffeln übertreffen die unsrigen bedeutend an Wohlgeschmack, und daher dürfte der Einführung dieser Kochmethode in unsere Haushaltungen wohl Beachtung zu schenken sein.

\* Doya in Hannover, 4. Juli. In dem eine Stunde von hier nach Norden gelegenen Dorfe Ibbendorf ist heute gegen Mittag Feuer ausgebrochen, das bei der herrschenden Dürre und dem nordöstlichen Winde so rasch um sich griff, daß fast das ganze Dorf ein Raub der Flammen geworden ist, denn von 13 Höfen sind 9 abgebrannt, im Ganzen 23 Gebäude. Ein Pferd, zwei Kühe und mehrere Schweine sind mit verbrannt, doch ist kein Menschenleben zu beklagen. Das Dorf macht einen trostlosen Eindruck; zum Glück sind die Gebäude wenigstens alle versichert, über die Hälfte wohl bei der landschaftlichen Brandkasse. Von dem Inventar ist manches gar nicht oder doch nur niedrig versichert.

\* Einer alten englischen Sitte zufolge trägt Prinzessin Louise von Wales vom Tage ihrer Verlobung an bis zu ihrer Vermählung nur noch weiße Kleider. Auf diese Weise wird dem bräutlichen Zustand nach außen hin Rechnung getragen. Als die Prinzessin am Abende ihres Verlobungstages ihr Garderobezimmer betrat warteten bereits die Kammermädchen sowie einige arme Mädchen aus der Umgebung, unter welche die Prinzessin ihre bisher benützten Toiletten vertheilte. Dann führte sie ihre Mutter in ein neues, mit weißen Blüthen geschmücktes Toilettezimmer, in dem sie eine bewährte, aber sehr gewählte Anzahl neuer, für die Brautzeit bestimmter Kleider vorfand. Von dieser Sitte wird nur in Zeiten der Trauer Abstand

genommen, und auch da trägt jede englische Braut aus der königlichen Familie zu Hause weiße Gewandung. Für diese „Brautkleider“ wird niemals Seide verwendet, nur bescheidener Wollstoff, duftiger Battist oder zarte Spitzengewebe.

\* Seltene Auszeichnung für einen König. An einem der letzten Tage, so wird aus Stockholm geschrieben, sah man auf der Brust des Königs Oskar nur einen einzigen Orden. Als er die fragenden Blicke seiner Umgebung bemerkte, sagte der König: „Dieser Orden, meine Herren, ist eine Rettungsmedaille. Aber ich bin auf dieselbe stolzer, als ich es auf irgend eine der höchsten Auszeichnungen sein könnte. Wenn ich den Orden heute ganz allein angelegt habe, so hat dies seine Ursache darin, daß es heute gerade 25 Jahre sind, da er mir vom Kaiser Napoleon III. verliehen wurde.“ Und nun erzählte der König die Veranlassung, welche ihm diese für einen Fürsten immerhin seltene und seltsame Auszeichnung eingetragen habe. Im Juni des Jahres 1864 habe er sich, damals noch Herzog von Gothland, im Bau befunden, bekanntlich dem Heimathsorte der Bernadotte's. Auf einem Spaziergange kam ihm auf einer steil abfallenden Bergstraße eine Equipage entgegen, deren Pferde scheu geworden waren, und die den Wagen, in welchem sich eine Dame mit ihrem Kinde befanden, jeden Augenblick in den Abgrund schleudern mußten. Damals mit großen Körperkräften begabt, habe er sich muthig den rasenden Thieren entgegen geworfen. Er sei zwar eine Strecke Weges mitgeschleift und ziemlich übel zugerichtet worden, aber dicht vor einer abschüssigen Stelle sei es ihm geglückt, die Pferde zum Stillstehen zu bringen und dadurch drei Menschen, die beiden Insassen des Wagens und den Kutscher, vor einem sicheren Tode zu retten. Als der französische Kaiser von dieser That gehört, habe er ihm sogleich die Rettungsmedaille, „médaille de sauvotage“ verliehen.

\* Furcht vor einer Verstorbenen hat in Petersburg eine Trauung verhindert. Die Braut war ein munterer sechzehnjähriger Bäckfisch, eines armen Beamten goldblondes Töchterlein, der Bräutigam — ein verweiltener Holzhändler von sehr ehrwürdigem Alter. Letzterer besaß außer seinem gutgehenden Geschäfte in einer der Vorstädte Petersburg ein großes, schuldenreiches Haus, zu dessen Miethern schon seit Jahren auch der gleichfalls verweiltete Vater unjener Heldin zählte. Die Kleine meinte zwar, als sie von der bevorstehenden Verlobung erfuhr, und wollte von dem biden alten Holzhändler, der der strikte Gegensatz von dem erträumten Ideal war, nichts hören, ihr unglücklicher Vater konnte aber seinem Kinde diesmal nicht helfen, da er dem Freier 300 Rubel Miethe schuldete, und dieser das Geld oder — die Hand der Tochter forderte. Die Verlobung fand statt, und ängstlich sah das frühzeitig aus allen seinen Träumen emporgeschredete Mädchen den verhängnißvollen Freitag, den 14. Juni, immer näherücken. Der schicksalsschwere Tag kam, die Gäste waren schon in der Kirche versammelt, die junge Braut in Weiß gekleidet, mit Blumen in den Haaren und rothgeweinigen Augen, erschien am Arme ihres Vaters, nur der Bräutigam läßt noch immer auf sich warten. Statt seiner erschien endlich ein junger Kommiss aus dem Holzgeschäft und überreicht dem Vater ein ziemlich umfangreiches Päckchen mit einem Brief, in dem ungefähr folgendes stand: „In Nothwendigkeit versetzt, Ihnen eine schwere Beleidigung zufügen zu müssen, bitte ich Sie, auch meine Gründe anhören zu wollen. Mit dem Gedanken an die bevorstehende Trauung schlief ich gestern fest ein, als ich von einem wüthen Traum jäh aus meinem Schlummer gerissen wurde. Im Traum erschien mir meine selige Argosena Wassiliewna, im Himmel thronend ihre Seele, und mit zorniger Stimme sprach sie: „Wie! Du alter Sünder willst ein kleines Mädchen heirathen, besser Großvater Du sein könntest?“ Sprach es und verschwand, nachdem sie mich vorher, wie sie es bei ihren Lebtagen zu thun pflegte, mehrere Male herzhast gezwickt hatte. Halb todt erwachte ich aus meinem Schlafe, spuckte, den Zauber zu bannen, dreimal aus und schlief wieder ein. Kaum aber habe ich die Augen geschlossen, als meine Selige schon wieder an meinem Bette stand. . . . Noch nie habe ich sie so wüthen gesehen. . . . Höre, Mafar Trofimowitsch!“ donnerte sie mir zu, „wenn Du das kleine Mädchen heirathest, so werde ich Dich in drei Monaten zu mir holen. . . . Du weißt, ich sprache nicht!“ Jetzt spuckte ich nicht wieder aus, sondern bekreuzte mich dreimal und blieb mit schwerem Kopfe bis zum nächsten Morgen wach. Ich ging ernstlich mit mir zu Rathe und fand, daß meine Selige auch im Grabe Recht hat, Ihre Tochter ist mir in That zu jung und dann — fürchte ich mich vor meiner Frau zu sehr! . . . Im Päckchen finden sie nebst einer Quittung über bezahlte dreihundert Rubel noch tausend Rubel baar als Mitgift für Ihre schöne von mir beleidigte Tochter.“ — Letztere war indes keineswegs beleidigt. Ihre bräutliche Würde ganz vergebend, war sie mit einem Satz aus der Kirche und in den draußen harrenden Galawagen gesprungen, der glückliche Vater eilte seinem Töchterlein freudig nach, die versammelten Gäste mit verdunkten Gesichtern in der Kirche zurücklassend.

**Wird weiter empfohlen.** Kerin i. Pommern. Ich bescheinige hiermit, daß mir der Gesundheits-Kräuter-Honig und Kräuter-Thee von E. Pück in Colberg bei heftigem Catarrh und Husten ganz vorzügliche Dienste geleistet hat, so daß ich den Honig und Thee gegen ähnliche Leiden nur bestens empfehlen kann. J. Burandt. Erhältlich in Flaschen a M. 1.—, 1,75 und 3,50, Thee a Packet 50 Pf. in Wilsdruff bei Apotheker Tzschaschel.

**Einem jungen Mädchen** kann Stellung zugewiesen werden auf's Land für Private. Zu erfragen bei Frau verw. **Schnee**, Wilsdruff.

**Ein solides Zimmermädchen,** das im Plätten geübt ist und dem sonst beste Zeugnisse zur Seite stehen wird gegen guten Lohn zum baldigsten Antritt gesucht von Frau **Johanna Schumann**, Meißen, Marienhof.

**Wirthschaftsverkauf.** Die Wirthschaft No. 29 in **Schmiedewalde** mit 10 Acker Land steht aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Besitzer.

**Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 12. Juli.** Eine Kanne Butter kostete 2 Mark — Pf. bis 2 Mark 10 Pf. Ferkel wurden eingebracht 108 Stück und verkauft: starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, a Paar 33 Mark — Pf. bis 40 Mark — Pf., schwächere Waare a Paar 27 Mark — Pf. bis 30 Mark — Pf. Käufer waren nicht vorhanden.

Meißen, 13. Juli. 1 Ferkel 9 Mk. — Pf. bis 18 Mk. — Pf. Eingebracht 300 Stück. 1 Käufer 24 Mk. — Pf. bis 54 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mark 10 Pf. bis 2 Mk. 32 Pf.

Dresden, 12. Juli. (Getreibepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 182—190 Mk., Weizen, braun 180—186 Mk. Korn 152—155 Mk., Gerste 140—150 Mk., Hafer 158—162 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hectoliter 7 Mk. 40 Pf. bis 8 Mk. 60 Pf. Kartoffeln pro Hectoliter 4 Mk. 20 Pf. bis 4 Mk. 60 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 50 Pf. bis 4 Mk. 30 Pf. Stroh pro Schock 38 bis 40 Mk.

# Königsschiessen zu Wilsdruff.

Das diesjährige Königs-Scheibeschießen der Schützengesellschaft, verbunden mit Festauszug und Concert auf der Schießwiese, findet Sonntag und Montag, den 21. und 22. Juli statt, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch ganz ergebenst eingeladen wird.  
Wilsdruff, am 15. Juli 1889.

Das Directorium der Schützengesellschaft.

## Sommer-Pferdedecken

mit Brustlatz,  
carrirte Leinwand, St. 6 Mk.,  
Ohrenkappen, dazu passend, 1 Mk.  
empfeht  
**Eduard Wehner**  
am Markt.

Ich bin befreit  
von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von  
**Bergmann's Lilienmilch-Seife**  
Vorräthig: Stück 50 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.

## Bengalische Flammen,

roth, grün und violett,  
Magnesium-Fackeln  
empfeht  
**Bruno Gerlach.**



Gestern traf ein starker Transport Kühe, hochtragend u. mit Kälbern, bei mir ein.  
Oberer Gasthof Braunsdorf.  
**Julius Bohr.**

## Eine neuemelte Kuh

sieht als überzählig zu verkaufen  
Podemus No. 4.



Schlachtpferde werden zu höchsten Preisen gekauft von **Max Schotte** (früher Ehrlich), Rosschächter in Potschappel.

## Speise- und Futterkartoffeln

wie auch 16 Schock Strohseile sind billig zu verkaufen Dresdenstr. 65.

## 100 Schock Strohseile

sind zu verkaufen in Leipzig No. 5.

Suche sofort oder bald einen zuverlässigen, nüchternen, womöglich unverheirateten Mann, welcher auch guter Mäher sein muß und sämtliche Arbeiten versteht, als **Schirmermeister**; nur mit guten Zeugnissen Versehene mögen sich melden.

**Blankenstein. Oskar Zschalig.**

Ein Logis, Stube, Kammer, Küche und Zubehör, ist bis Michaeli an ruhige Leute zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Heute Uebung.

Donnerstag, den 18. Juli d. J., Abends 8 Uhr:  
**Generalversammlung der Mitglieder des Journal-Lesevereins im Hotel Adler.**

Tagesordnung:

1. Bericht über Vereinsangelegenheiten.
2. Verlosung gehaltener Journale.

Um allseitiges Erscheinen bittet Schuldir. **Gerhardt**, Vors.

Sonntag, den 21. Juli,

**Jungfrauenkränzchen im Gasthof Sora,**  
wozu freundlichst einladet **d. V.**

## Dank.

Wir haben gestern, als am Tage unseres fünfundzwanzigjährigen Ehejubiläums, außerordentlich viele Beweise der Liebe und Freundschaft empfangen. Unser Herz drängt uns, Allen, welche unsrer freundlich in Wort und That gedacht haben, hierdurch unseren innigen Dank auszusprechen.

Weistropf, am 13. Juli 1889.

Pastor **Dr. Schönberg,**  
**Antonie Schönberg,** geb. Zeis.

## Dienst-Ausgabe

### der Bürger-Schützengilde zu Wilsdruff.

Mittwoch, den 17. Juli: Revue resp. Exercieren. Stellung Nachmittags 5 Uhr bei Kamerad Hamann (Gute Quelle).  
Sonnabend, den 20. Juli: Zapfenstechen. Stellung Abends 8 Uhr bei Kamerad B. Gast (Rathskeller).  
Sonntag, den 21. Juli: Früh 5 Uhr Reveille. Stellung bei Kamerad B. Gast (Rathskeller). Vormittags 10 Uhr Stellung der Wachmannschaft beim Kommandant (Hotel Adler). Nachm. 1/2 3 Uhr Festauszug. Stellung beim Schützenkönig E. Gast (Hotel Löwe).  
Montag, den 22. Juli: Vormittags 1/2 10 Uhr Abholung der Fahnen vom Schießhause. Stellung der Mannschaften 1/2 10 Uhr bei Kamerad Schumann (Schießhaus). Vormittags 10 Uhr Rapport beim Schützenkönig E. Gast (Hotel Löwe). Nachmittags 1/2 3 Uhr Auszug nach der Festwiese. Stellung bei Kamerad Wehner (alte Post).  
Dienstag, den 25. Juli: Nachmittags 5 Uhr Gewinnauszahlung bei Kamerad Thomas (Tonhalle).  
Mittwoch, den 24. Juli: Nachmittags 3 Uhr Concert auf dem Schießplatze. 5 Uhr Königs-Abendbrot und zum Schluss Tanzkränzchen.

Das Commando.  
Otto Gietzelt.

Bahnhofstr. **J. A. Herrmann** Bahnhofstr.

1 Neu angekommen zum Königs-schießen:  
Neue Vollheringe,  
Neue Tiroler und Malta-Kartoffeln,  
C. Heim's Deutschen Porter,  
Champagner-, Citronen- und Himbeer-Limonaden in Kugelflaschen,  
Neue Citronen, Jerusalem-Apfelsinen,  
Emmenthaler und Limburger Bergfettkäse,  
alle Sorten trockene Gemüse zum Einkaufspreis.

Futterkartoffeln, à Str. 1 Mk.,  
sind zu verkaufen bei **Heinrich Lucius.**

## Geflügelzüchter-Verein.

Heute Dienstag, Abends 8 Uhr:  
**Monatsversammlung.**  
Der Vorstand.

## Freiwill. Feuerwehr.

Heute Dienstag, 1/8 Uhr Abends, Uebung.  
Das Commando.



**Lindenschlößchen.**  
Heute 5 Uhr.

## Bad zu Charandt.

Morgen Mittwoch  
**Kur-Concert. Abends Reunion.**  
Es ladet ergebenst ein hochachtungsvoll  
**H. W. Donner.**

Für die allseitige Theilnahme, die ihnen bei ihrem tiefschmerzlichen Verluste durch Wort, Schrift und Blumenschmuck bezeugt worden ist, sagen hierdurch ihren herzlichsten Dank  
Sora, den 12. Juli 1889.  
Pastor Weck und Frau.

Redaction, Druck und Verlag von **H. Berger** in Wilsdruff.  
Hierzu eine Beilage.

## Verschlungene Wege.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Hedwiga sah ihn fest an.

„Sie befürchten, daß Tante Irmgard Ihre arme Schwester noch im Grabe an sich fesseln wird?“

„Das weniger, obwohl ich ein solches Resultat ausdauernder Treue beklagen würde. Nein, Hedwiga!“ setzte Egon hinzu, „ich fürchte um mein eigen Glück. — Sie wissen, daß ich Sie liebe, daß ich die vermessene Hoffnung auf Ihre Gegenliebe hege und die Welt aus den Angeln heben möchte, Sie mein zu nennen.“

„Und fürchten doch die Macht der Sterbenden?“ sprach Hedwiga mit sanftem Vorwurf, „kann die furchtsame Schwäche mit dem weltstürmenden Muth so eng gepaart sein? — Wer giebt Ihnen das Recht, so klein von mir zu denken, Egon?“

„O, Verzeihung, Geliebte!“ rief der junge Mann, die nur schwach Widerstrebende an sein Herz ziehend, und ihr erglühendes Antlitz mit Küssen bedeckend. „Sage mir das eine süße Wort, daß Du mich liebst und ich fürchte weder Lebende noch Todte.“

„Hast Du das Wort nicht längst in meinen Augen gelesen, Du schlimmer Mann?“ lächelte Hedwiga, ihn zärtlich anblickend, „wozu das demüthigende Geständniß, daß mein Herz mir nicht mehr gehört, daß ich einen Wilden liebe —“

„Deffen Herz und Seele Dir beim ersten Anblick zugeflogen, Du süße Zauberin!“ jubelte Egon, „o, wiederhole mir das Wort hundertmal — tausendmal — ich möchte es immer, — immer wieder hören —“

„Bis es zur alltäglichen Phrase geworden,“ fiel Hedwiga, sich rasch seinen Armen entwindend, mit feierlichem Ernste ein, „nein, mein Doctor, Süßigkeiten verderben den Magen, — werden wir deshalb ein wenig vernünftig. Auch könnte man uns überraschen und die unnahbare Hofdame von ihrem Piedestal herabzerren. Ich werde in einer Stunde abreisen und doch selbstverständlich von Ulrich Abschied nehmen müssen. Meine Zofe wird mich begleiten und nun au revoir, Herr Doctor!“

Sie reichte ihm die Hand, welche Egon zugleich mit der zarten Gestalt an sich zog.

„Fort, fort,“ flüsterte sie, „selbst meine Zofe darf dergleichen nicht ahnen.“

„Du wirfst doch der Sterbenden unser Glück nicht opfern, Hedwiga?“

„Nein, Ungläubiger, ich sehe eine solche Nothwendigkeit durchaus nicht ein.“

„Und wirfst mich rufen, Geliebte, wenn Gefahr Dir droht?“ bat Egon innig.

„Gewiß, Theuerster!“ lächelte sie mit einem sinnberückenden Blick, „wenn aber Dich die Pflicht urplötzlich in die Ferne rufen sollte?“ setzte sie erschreckt hinzu. „Ulrichs Krankheit kann Dich nicht länger zurückhalten.“

„Der Schwerpunkt meiner Pflicht ruht jetzt hier,“ erwiderte er ernst, „ich habe bereits an meinen Stellvertreter geschrieben und den Vorstand der Expedition in vorläufige Kenntniß davon gesetzt, da ich ohne Ulrich

so wie so nicht absegnen würde. Nach dieser Seite hin darfst Du vollständig beruhigt sein, geliebtes Herz!“

Hedwiga blickte ihn dankbar an, ein feuchter Glanz schimmerte in ihren dunklen Augen.

„Wie gut Du bist,“ flüsterte sie, beide Arme um seinen Hals schlingend, „jetzt gehe ich beruhigt mit dem Versprechen, daß keine Macht der Erde uns trennen soll. Grüße Ulrich von mir.“

Noch ein Kuß, ein inniges Liebeswort, und Egon ging nach seinem Hotel, wo er Ulrich in fiebernder Ungeduld seiner harrend fand.

Er lag im Bett mit einer Zeitung vor sich.

„Lesen Sie, Freund! lesen Sie diese Notiz,“ rief er ihm fast athemlos zu.

Egon nahm ruhig das Blatt und sah nach dem Datum desselben.

„Schon über vierzehn Tage alt,“ versetzte er kopfschüttelnd, „was in aller Welt kann Sie so aufregen, lieber Ulrich? — Ach so, es betrifft Ihren unheimlichen Feind?“ setzte er überrascht hinzu, „man hat den Schuft also hierher gebracht?“

„Ja, ja, und zwar als Verbrecher in's Gefängniß geworfen, verstehen Sie das, Egon?“

„Und der Bursche ist entflohen, wie's hiersteht,“ nickte Egon nachdenklich, „daraus werde der Henker klug.“

„Es weckt die alte Unruhe wieder in mir,“ rief Ulrich, sich fieberhaft erregt aufrichtend, „Egon, treuer Freund, wann können wir abreisen? Ich bin nicht mehr krank, will's nicht mehr sein. Der Fürst kann mich nicht schützen, da ich meine Unschuld nicht zu beweisen vermag, lieber dafür alles, als vor die Schranken des Gerichts.“

Egon drückte ihn sanft auf sein Kissen zurück.

„Sie tödten sich mit dieser ganz unnöthigen Unruhe, Freund Ulrich!?“ sagte er liebevoll. „Fassen Sie doch die eigentliche Sachlage kaltblütig in's Auge. Der Glende ist vielleicht gar auf des Fürsten Befehl hierher gebracht worden, um ihn auf irgend eine Weise unschädlich zu machen. Er sah sich in der eigenen Schlinge gefangen und entfloß.“

„Wie konnte er das allein bewerkstelligen?“ fragte Ulrich.

„Ja, das kann ich nicht wissen, ein Spitzbube, wie der, wird dergleichen besser kennen als wir, mein Lieber! — Genug für uns, daß er sich hinter Schloß und Riegel unbehaglich gefühlt und das böse Gewissen ihn zur Flucht getrieben hat. Ich bin heute zum Fürsten befohlen und werde nicht verfehlen, in dieser Sache ein wenig auf den Busch zu klopfen, fordere aber auch von dem Manne, der sich so heldenhast durch die Welt hat schlagen müssen, ein wenig mehr kaltblütigen Muth gegen ein Phantom.“

„Heldenhast durchschlagen,“ wiederholte Ulrich, bitter lachend, „welche Satyre auf mein Jammerleben, auf meine vagabondenartige Heimkehr! — Sie wollen mich demüthigen, Egon!“

„Das glauben Sie selber nicht, mein armer Freund! — Reden wir nicht weiter davon, denn was mich anbetrifft, so darf ich, das Schooßkind des Glücks, mit Ihnen mich nicht messen. Ich habe Ihnen einen Gruß von Ihrer Schwester Hedwiga zu überbringen.“

„Danke!“ nickte Ulrich zerstreut, „weshalb kommt sie nicht selber zumir?“

„Weil sie in diesem Augenblick sich von der Fürstin verabschiedet, um eiligst in's Vaterhaus zurückzukehren.“

„Und weshalb? Ist Tante Irmgard kränker geworden?“

„Ja, Tante Ulrike telegraphirte um schnellste Heimkehr.“

Ulrich sah den Freund nachdenklich an.

„Es wäre gut, wenn auch ich dort wäre,“ sprach er leise, „Sie glauben nicht, welche furchtbare Macht diese Mumie noch im letzten Augenblick ihres unheilvollen Lebens auszuüben im Stande ist. Es würde ihr das Sterben sicherlich erleichtern, wenn sie vorher noch das Lebensglück einiger Menschen zertrümmern könnte. — Und Tante Ulrike war ihr gegenüber stets ein schwaches, nachgiebiges Kind.“

„Sagen Sie lieber, sie war eine Heldin der Selbstaufopferung,“ bemerkte Egon.

„Nein, sie war eine Verbrecherin gegen sich selber,“ beharrte Ulrich düster. „Tante Irmgard wird sicherlich Hedwigas Anwesenheit verlangt haben,“ fuhr er nach einer Pause fort, „natürlich, um ihr ein Versprechen abzupressen, das erregte Gefühl, dem Tode gegenüber, auszunutzen und mit dem triumphirenden Bewußtsein zu sterben, noch im Grabe als eigentliche Gebieterin des Hauses Immendorf zu herrschen. Bah, mein lieber Doctor! sie kennt ganz genau die Natur ihrer Pappenheimer und weiß, daß ein Eid gehalten wird, und daß sie schwören läßt, ist so sicher, wie meine Ohnmacht, dieses Bett jetzt zu verlassen.“

„Hedwiga schwöret nicht,“ versetzte Egon mit einem tiefem Athemzuge.

„Sind Sie dessen so sicher?“

„So sicher, wie ich ihrer Liebe bin,“ rief der junge Gelehrte, ihm mit einem strahlenden Lächeln beide Hände entgegenstreckend, welche Ulrich mit festem Druck ergriff.

„Ich wußte es,“ nickte der Kranke bewegt, „mein Freund, mein Bruder, ich segne Euer Herzensbund als Haupt der Familie. — Und nun höre meinen Rath, folge Deiner Braut mit dem nächsten Zuge und wache über Dein Glück. Du wirst meine Vollmacht mitnehmen, um als mein Stellvertreter der Tante Ulrike zur Seite zu stehen. Verliere keine Zeit, mein Bruder, diese sterbende Mumie ist jetzt am gefährlichsten für die treuen Seelen, welche ihr so viel geopfert. Sie ist die verkörperte Selbstsucht, unfähig, die reine selbstlose Liebe der Schwester zu begreifen und in Vorurtheilen ganz verknöchert. Geh, schütze Dein Glück, daß sie es nicht mit dem letzten Athemzuge vergifte.“

Der so lange zurückgedämpfte Haß des jungen Freiherrn gegen die grausame Schwester seines Vaters brach sich jetzt gewaltsam Bahn. — Der Arme hatte zu viel unter ihrem verhängnißvollen Einfluß gelitten, um noch einen Funken Theilnahme für sie empfinden zu können, Alles, was er bei ihrem Andenken empfand, war mit Haß durchtränkt.

„Egon bot seine ganze Verebtsamkeit auf, um ihn zu beruhigen und seine Schreckbilder zu bannen.“

„Hedwiga ruft mich, sobald sie meiner Hilfe bedarf,“ sagte er „meine Gegenwart würde vielleicht irgend eine Katastrophe beschleunigen und neues Unheil heraufbeschwören. Vielleicht darfst Du den Allgütigen für diese Krankheit preisen, da Dir jedenfalls schwere Stunden erspart bleiben.“

„Aber Tante Ulrike würde an mir eine feste Stütze gefunden haben,“ wandte der Kranke ungeduldig ein.

„Wer weiß, mein theurer Bruder! Dein ungestümes und unruhiger Sinn wären jedenfalls ebenso verhängnißvoll geworden wie meine zudringliche Gegenwart. Wir können nichts thun als ausharren und der Liebe vertrauen.“

„Wen das Unheil niemals gepackt hat, ahnt seine Nähe nicht,“ murmelte Ulrich, den Freund mittheilsvoll anblickend, „armer vertrauender Bruder!“

## XXIV.

Während Hedwiga von Immendorf mit dem Abendzuge heimwärts fuhr, war mit dem Morgenzuge ein junger, vornehmer Cavalier in A. eingetroffen und, von seinem Kammerdiener und einem Groom begleitet, nach dem ersten Hotel der Stadt gefahren.

Hier hatte er sich als Graf von Rüdershausen aus Wien in's Fremdenbuch eingeschrieben, gut gefrühstückt, Toilette gemacht und auf zwölf Uhr einen Wagen bestellen lassen.

Der Graf machte den Eindruck eines blasirten Hofmannes.

Das blasse Gesicht mit dem röthlichen Schnurr- und Backenbart war nicht häßlich. Das Haar jedoch ein wenig dünn schon, und der unangenehm stechende Blick durch sein Augenglas gemildert. Die Figur war schlank und elegant, die Haltung ziemlich nachlässig, besonders wenn er sich unbeobachtet wähnte, es schien, als ob seine Stellung ihm einen unangenehmen Zwang auferlege.

Er hatte dem Wein ziemlich stark zugesprochen und überließ es seinem gewandten Kammerdiener, ihn salonsfähig zu machen. Dann stellte er sich vor den Spiegel, um eine letzte Musterung vorzunehmen, nickte sich selber wohlgefällig zu und erklärte, mit seinem äußern Menschen zufrieden zu sein.

Der Groom meldete die Ankunft des Wagens, und sein Gebieter begab sich hinunter, um sich nach dem freiherrlich Immendorf'schen Hause fahren zu lassen.

Graf Rüdershausen ließ den Groom klingeln und die gräßliche Karte abgeben.

Der alte Johann warf einen Blick auf dieselbe und fuhr entsetzt zurück, worauf er die verhängnißvolle Karte eiligst zu Fräulein Ulrike brachte.

Sie las und erblaßte, — sollte sie den Grafen abweisen? — Oder — sandte Gott denselben, um den letzten Sonnenstrahl in die Nacht der Sterbenden zu senken? Ihr liebevolles Herz siegte wie immer über die mahnende Stimme der Vernunft.

Walter von Rüdershausen? — War er es wirklich selber, jener Verräther, der einst den Fluch über die Schwelle getragen, ein reiches Leben im Jugendglanz vernichtet und unsägliches Weh verschuldet hatte? — Kam er, um Irmgard's Verzeihung zu ersehen? War sie berechtigt, zwischen ihn und die Sterbende zu treten? —  
(Fortsetzung folgt.)

## Bermischtes.

\* „Auch durch dem Leber.“ Pätzold erzählt in seinem Briefe „Blücher- und Wrangel-Anekdoten folgenden Scherz: Als der König einmal bei Wrangels Geburtstag dem Feldmarschall mit besonderer Wärme die Hand gedrückt hatte und dessen Freunde ihm sagten, er hätte doch die Handschuhe vorher ausziehen sollen, erwiderte Wrangel: „Lieben Kinder, ist nicht nöthig, meines Königs Händedruck fühle ich auch durch dem Leber.“

\* Respect und Verlegenheit. Der Kronprinz J. von A., ein sehr populärer Fürst, vergnügt sich auf dem Lande mit Kegelschieben. Mit einem glücklichen Wurf macht er alle Neun. Der Regelbus' ruft bald verlegen, halb respectvoll: „Achte — und Ihr Herr Vater!“

\* Unnöthige Vorsicht. Vater: „Karlchen, ich hoffe doch, daß Du in der Pension keine Schweinewurst isst; es könnten leicht Trichinen darin sein.“ — Karlchen: „Ach, die schaden mir nicht; die Frau Professor schneidet die Wurst so dünn, daß die Trichinen alle zerschnitten werden!“